

Der Titel der neun zusammengefaßten literaturgeschichtlichen Studien läßt den Leser zunächst im Zweifel: „občan“ bedeutet Staatsbürger, citoyen, während die Pejorativform des Spießers „měšťák“ lauten müßte. Spießbürgerliches Sich-Abfinden mit den Verhältnissen ist aber keineswegs gemeint, sondern Walt-Whitmansche Zuwendung zum Zivilen und Zivilisatorischen als „endliches Ausreifen der Moderne“ (S. K. Neumann, S. 75). Die Entdeckung dieser Art von moderner Bürgerlichkeit zwischen 1900 und 1918 schließt den Aufstand gegen traditionelle literarische Klischees, akademischen Formalismus und Neoromantik ebenso ein wie die Ablehnung gesellschaftlicher Konventionen und Zwänge, weshalb sich die jungen tschechischen Literaten vielfach als „Anarchisten“ verstanden und mit der Sozialdemokratie sympathisierten. Die sehr zurückhaltende Verfasserin wehrt sich meist gegen die Gleichsetzung von literarischer „Fortschrittlichkeit“ und sozialem Engagement; bei Marie Majerová scheint dies geradezu kontraproduktiv für die Entfaltung ihres Talents gewesen zu sein. Das Verständnis von Bürgerlichkeit bleibt aber unklar. In einer Studie über den – sehr heterogenen – *Almanach für 1914* wird der Einfluß der Bergsonschen Lebensphilosophie festgestellt; ich vermute, man hat nur mit Fráňa Šrámek allgemeine Parolen von der Art „Zuwendung zum Leben“, statt Dekadenz und Pessimismus, proklamiert.

Die Untersuchung der jungen Marie Majerová wirft leider ein anderes Problem auf, das der weiblichen Emanzipation, zu dem Mourková sehr viele Themen inventarisiert, aber wegen fehlenden soziologischen und psychologischen Instrumentariums nicht wirklich aufschlüsselt. Die „damals modische Psychoanalyse“ (S. 29) wird in anderen Zusammenhängen als potentiell fruchtbar angesprochen (S. 96), bleibt aber im Grunde tabu. Auch das Porträt des tschechischen Anarchisten und Feuilletonisten František Gellner nähert sich einem Tabuthema, nämlich dem der *jüdischen Existenz*, wagt jedoch nicht, es systematisch aufzugreifen. Stärker klingt es in zwei der interessantesten Studien an, die der Gestalt des bedeutenden tschechischen Germanisten Otokar Fischer gewidmet sind (S. 111, 122), doch wird hier vor allem die Rezeption von Kleist und Nietzsche thematisiert. Wenig tritt das Jude-Sein in den Aufsätzen über František Langers „Neoklassizismus“ und über Richard Weiners „Expressionismus“ in Erscheinung; nur beim letzteren, wieder einem seinerzeitigen Tabu, taucht am Rande die Prager deutsche Literatur auf – als Kontrast zum Zivilisationsoptimis-

mus ihrer tschechischen Kollegen (S. 149). Gerade bei Weiner, der mit viel Sympathie und Einfühlungsvermögen porträtiert wird, hätte ein eingehender Vergleich zu Franz Kafka einiges gebracht; es bleibt bei einem kurzen Hinweis. Trotz einer gewissen Zaghaftheit, die den repressiven Verhältnissen zuzuschreiben ist, gelingt es Mourkovás Aufsätzen, analog zu Jürgen Serke, eine Reihe verschütteter „böhmischer Dörfer“ freizulegen.

Berlin

Bedrich Loewenstein